

Exposés der Vorträge
und kurzbiografische Notizen
der Referentinnen und Referenten
der 33. Jahrestagung der GPPP
zum Thema



„Die weiblich-mütterliche und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte“

Heidelberg, 5. – 7. April 2019

Sarah Burgard

Die vorgeburtliche Mutter Kind Beziehung - das erste Kapitel der Lebensgeschichte am Samstag, 6.4.2019

Die vorgeburtliche Mutter-Kind-Bindungsanalyse nach Hidas und Raffai ist eine Form der Schwangerenbegleitung, bei der Mutter und Kind in Kontakt treten und eine tiefe Beziehung zueinander aufnehmen können. Die Methode der Bindungsanalyse beruht auf den Forschungsergebnissen aus Prä- und Perinataler Psychologie, Bindungsforschung, Neurologie, Endokrinologie, Stressforschung, Epigenetik und Psychotraumatologie. Die „Väter“ der Bindungsanalyse Jenő Raffai und György Hidas, beide Psychoanalytiker aus Budapest, erkannten, wie bedeutsam die Qualität der vorgeburtlichen Beziehung für die spätere Entwicklung ist und entwickelten die Methode der vorgeburtlichen Bindungsanalyse. Die beeindruckenden positiven Wirkungen reichen von Schwangerschaft über Geburt bis hin zur gesunden Persönlichkeitsentwicklung. Sarah Burgard stellt die Methode der Bindungsanalyse vor und berichtet aus ihrer eigenen Erfahrung.

Sarah Burgard, Diplom-Pädagogin, begleitet als Bindungsanalytikerin Schwangere mit der vorgeburtlichen Mutter-Kind-Bindungsförderung nach Hidas und Raffai. Zusammen mit ihrem Mann arbeitet sie als Babytherapeutin. Sie ist ausgebildet als Elternbegleiterin und SAFE-Mentorin - Sichere Ausbildung für Eltern, zudem in den Bereichen Bindungsbasierter Beratung und Therapie, Pränatalpsychologie und Frühe Hilfen. Sarah Burgard leitet Fortbildungen für Fachkräfte und mehrere spezielle bindungsorientierte Eltern-Kind-Gruppen. Sie ist Autorin des Buches „Bindung als Schlüssel zum Leben – Die Rolle von Schwangerschaft und Geburt“ und Mitglied in der ISPPM - Society for pre- and perinatal Psychology and Medicine.

Frank Horstmann

Die in Stein gemeißelte Erweckung des Anscheins vom Leben

am Samstag, 6.4.2019

In der Betrachtung der Menschheitsgeschichte (und evolutionärer Vorläufer) lassen sich Steinfragmente finden die (vor über 1 Million Jahren) gezielt zur Herstellung von begreifbaren Handwerkzeugen verändert wurden. Seit circa 50 000 Jahren hat diese singuläre Motivation zur Objektgestaltung in der Faustkeil-Industrie ihre Exklusivität verloren.

Die Hauptaussage des Vortrags lautet: Die Gestaltung von Bildern ist ein Spezifikum des modernen Menschen (*creare pictura humanem est*); das Hauptaugenmerk zielt dabei auf die Frage: WARUM ist das so?

Warum haben Menschen begonnen Steine zu verändern, mit der expliziten Absicht kein dingliches Werkzeug zu schaffen. Die Frage, wo und wann punktgenau diese Entwicklung einsetzte, lässt sich bis heute naturwissenschaftlich nicht verbindlich erklären. Bei einzelnen Objekten im Vortrag werden Zeitpunkt und Ort der Entstehung auch nur erläuternd angemerkt, wenn gesicherte Daten vorliegen. Es lassen sich aber immer wieder verwendete Motive und Perspektiven finden die Hinweise auf grobe Entwicklungsstufen geben. Warum haben Menschen angefangen in Felswände „Kratzzeichen“ hineinzuarbeiten, also Bilder zu entwerfen, zu verwirklichen und zu vermitteln? Mit einfachen Worten, warum haben Menschen in ihrem wirklichen Leben auch den Anschein von Leben kultiviert? Die Befähigung dazu hatten sie nachweislich schon lange davor.

Kommt Kunst wirklich nur von „Können“, oder ist Kunst ohne einen inneren Antrieb vielmehr „undenkbar“? Gab es ein „Erweckungserlebniss“ und lässt sich anhand abstrakter Motive eine Spur zurückverfolgen zu den Anfängen der darstellenden Kunst?

*Frank Horstmann, Jahrgang 1961, Fachabitur Gestaltung, Studium Bibliothekswesen,
Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine,
Vol 12/ 2 (2000) Die Grundsteine der Kultur
Vol 14/1-2 (2002) Der Ur-Sprung als Bungee-Sprung*

Renate Hochauf

Frühe Traumatisierungen, späte Folgen für Psyche und Körper

am Samstag, 6.4.2019

Konkrete Wirkungen sehr früher Extremeinwirkungen für die späte Lebensgeschichte lassen sich selten konkret fassen, laufen sie doch unerkannt und auf spätere Ereignisse projiziert mit dem Lebenslauf mit. Insofern werden sie meist an den Spätmanifestationen behandelt, während die Zeit für eine somato-psychische Balancierung bzw. epigenetische Entlastung vergeht. Unsere Erkenntnisse zur frühen Gedächtnisbildung im subkortikalen Bereich können – sofern dafür ein Problembewusstsein vorhanden ist – eine große Chance sein, Spätfolgen zu

vermindern oder zu verhindern. Dafür bedarf es besonders einer Stärkung mütterlicher Positionen, steht doch in der Therapie immer noch das Defizit mütterlicher Reaktionen gegenüber dem frühen Kind im Mittelpunkt. Diese Problematik soll an Fallsequenzen diskutiert werden.

Dr. phil. Dipl. Psych. Renate Hochauf

Fachpsychologin der Medizin / Psychologische Psychotherapeutin / Schwerpunkt Frühe Traumafolgestörungen; Dozentin an mehreren Ausbildungsinstituten / seit fast 20 Jahren in Kooperation mit der ISPPM

Ludwig Janus

Psychodynamik des Beginns der Geschichte des Individuums und der Geschichte der menschlichen Gesellschaften

am Freitag, 5.4.2019

Die Anfänge des Homo Sapiens haben auf der individuellen und auf der kollektivgeschichtlichen Ebene das Charakteristikum der „Unfertigkeit“, deren biologischer Hintergrund die „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ oder die Unreife bei der Geburt ist. Die psychologischen Implikationen dieser Gegebenheiten sind bisher zu wenig bedacht worden.

Sie sind der Hintergrund dafür, dass Menschen in einem Bezug zu zwei Welten leben, zur realen Welt und zu einer durch die Persistenz frühester vorsprachlicher Gefühle bestimmten magischen oder mythischen und imaginären Welt. Von daher der Impuls, die Welt im Sinne der vorgeburtlichen Einheitswelt zu verändern. Dieser Impuls, der eben mehr ist als ein „Begehren“, verändert die Welt im Sinne der menschlichen Zivilisationen und Kulturen und verändert in Wechselwirkung damit die Mentalität im Sinne einer wachsenden Handlungs- und Reflexionsfähigkeit. Diese Entwicklung mit all ihren Gefährdungen, Verirrungen und Katastrophen ist heute in groben Umrissen im Rahmen der psychohistorischen Forschung und der Matriarchatsforschung erfassbar.

Das Kind muss sich nun in seiner Unfertigkeit auf die Ebene der jeweiligen Kultur einschwingen und sich im Laufe seiner Entwicklung mit dieser aktuellen kulturellen Ebene, die seinen Lebensraum bildet, in einen Austausch bringen, um sich mit seinen Lebenspotenzialen zu realisieren. Damit ist deutlich, dass die genuinen Potenziale des Menschen seine Anpassungsfähigkeit, seine Lernfähigkeit seine Kreativität sind. Indem wir heute diese Zusammenhänge in Umrissen erfassen können, können wir beginnen, für unser individuelles und gesellschaftliches Leben selbst Verantwortung zu übernehmen.

Ludwig Janus, Jg. 1939, Dr. med., Psychoanalytiker und Psychotherapeut in eigener Praxis in Dossenheim bei Heidelberg. Veröffentlichungen zur Pränatalen Psychologie und zur Psychohistorie. Mitglied verschiedener Fachgesellschaften, u. a. „Der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft“ (DPG), der „International Society for Prenatal and

Perinatal Psychology and Medicine“ (ISPPM), der „Deutschen Gesellschaft für Psychohistorische Forschung und politische Psychologie“ (DGPPP), der „Arbeitsgruppe für Bindungsanalyse“ und der „Arbeitsgruppe für pränatal fundierte Psychotherapie“.

Kontaktdaten: Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim, E-Mail: janus.ludwig@gmail.com,
www.Ludwig-Janus.de, Tel.: 06221 801650.

Helga Krüger-Kirn

Der moderne Diskurs zur weiblichen und mütterlichen Identität

am Freitag, 5.4.2019

Gegenwärtig erleben wir eine Gleichzeitigkeit von pluralen und traditionellen Familienformen. Erkennbar wird dabei ein Nebeneinander von im Alltag angekommenen feministischen Errungenschaften nach weiblicher Selbstbestimmung und vielfältigen Formen von Mutterschaft (queere, lesbische und transsexuelle) bei gleichzeitigem Rekurs auf traditionelle Mutter- und Vaterbilder sowie dominante Vorstellungen von Familie und heterosexuellen Beziehungs- und Sexualitätsnormen.

Diese Zeitdiagnose wird durch die Ergebnisse unserer Zeitschriften- und Interviewanalysen im Rahmen des REVERSE-Projekts zu Mutterschaft und Geschlechterverhältnissen bestätigt. Deutlich wird zudem, dass die Vereinbarkeitsvorstellungen von Beruf und Familie mit traditionellen Ansichten von „guter Mutter“ zu Widersprüchen führen, die individuell unmöglich gelöst, sondern nur pragmatisch gelebt werden können.

Als Fazit wird mit Blick auf die feministische Diskursgeschichte zu Mutterschaft sowie die referierten postfeministischen Formationen von Mutterschaft eine Begriffstrennung von Mutterschaft und Mütterlichkeit als notwendige Voraussetzung begründet, um mütterliche/elterliche Fürsorgetätigkeiten über Geschlechterpositionen hinaus zu kollektivieren und Mutterschaft als körperbasierte Erfahrung im Kontext von pluralen Begehrensweisen und Identität zu denken.

Helga Krüger-Kirn, Dr. phil., Dipl.-Psych., Psychoanalytikerin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und Lehranalytikerin (DGPT). Dozentin für analytische Paar-, Familien- und Körper-Psychotherapie sowie Lehrbeauftragte an der Philipps-Universität Marburg. Leiterin des Teilforschungsprojekts Mutterschaft und Geschlechterverhältnisse in dem vom BMBF geförderten Projekt KRisE der Geschlechter-VERhältnisse am Gender Zentrum der Philipps-Universität Marburg. Ihre Schwerpunkte sind Geschlechterdiskurse, weibliche Identitätsentwicklung und die Bedeutung von Geschlecht in der Psychotherapie. Aktuell Forschungen zu Mutterschaft als körperlicher Erfahrung sowie zu Anti-Feminismus in der Gesellschaft. Autorin zahlreicher Veröffentlichungen, zuletzt: Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung. Budrich-Verlag, 2017

www.praxis-krueger-kirn.de

Christian Lackner

**Überblick über die Psychohistorie -
die Wechselwirkung von Kindheitsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte**
am Samstag, 6.4.2019

Der Beitrag soll die Pendelbewegung zwischen Kindererziehungsmodi und konflikthaften gesellschaftlichen Entwicklungen, wie sie Lloyd deMause in seiner Summa „Das emotionale Leben der Nationen“ ausgearbeitet hat, in Erinnerung rufen und auf aktuelle Entwicklungen eingehen. Die Schriften von Ludwig Janus zum Syrienkonflikt sind ein Beispiel für die Weiterführung des deMaus'schen Konzeptes. Neuere groß angelegte empirische Forschungsarbeiten über die Funktion von Kleingruppen haben Dimensionen zum Vorschein gebracht, die sich ebenfalls in Verbindung mit der Evolution von Psychoklassen bringen lassen.

Christian Lackner, Mag. Dr., Studien der Philosophie und Gruppendynamik an den Universitäten Wien und Klagenfurt; Lehrtrainer und -berater der Österreichischen Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsberatung; extern Lehrender an den Universitäten Klagenfurt, Kassel, Krams; Gründungsmitglied des Vereins zur Verzögerung der Zeit; Ex-International Vice President der International Psychohistorian Association, Übersetzer von Lloyd deMause's The Emotional Life of Nations. www.christian-lackner.at

Peter Petschauer

Die innere Stärke der Mütter in schwierigen Zeiten
am Freitag, 5.4.2019

Sogar Psychohistoriker haben die Tendenz großen Weltgeschehen, wie Krieg und Depression, mehr Bedeutung beizumessen als langjährigen Vorgängen. Im Vortrag über „meine Mütter“ werde ich mich aber auf vier Frauen konzentrieren und darlegen wie sie das Wohl und Weitergedeihen ihrer Familien aufrecht hielten. Trotz der zwei schrecklichen Kriege, dem Tod führender Familienmitglieder, großen Umstellungen (z.B., Südtirols Anschluss an Italien), hielten sie fest an ihren Vorstellungen vom Wohl der Familienmitglieder und der Stellung in ihrer Gesellschaft.

Meine mütterlichen Frauen waren zwei Südtirolerinnen, eine Rheinländerin und eine Nürnbergerin. Es geht sich um das ausgehende neunzehnte Jahrhundert, die Änderungen vor, während und nach dem zweiten Weltkrieg bis heute.

Am besten spricht man von Erwartungen, die auf Kinder übertragen wurden und werden. Der Vater meiner zweiten Mutter, der Nürnbergerin, erwartete in den frühen 30er Jahren, dass sie einen Beruf erlernen solle und dann erst „kannst Du Schauspielerin werden“. Meine Mutter

erwartete von mir nach dem Krieg nicht in Südtirol zu verbauern: „Junge, das geht doch nicht“! Ein anderes Beispiel stammt aus der Wegiser Familie in die ich in Südtirol tief eingebunden bin: Mädchen und Buben mussten „etwas“ lernen. Das stimmt auch jetzt bei meiner Nichte in München; die zwei Jungs „machen erst mal das Gymnasium fertig“.

Sie kennen diese Erwartungen bestimmt aus ihren Familien- und Freundeskreisen. In „meinen“ Haushalten war nicht immer Frieden, aber Kinder wurden nicht geschlagen und meist liebevoll behandelt. Vielleicht hat das z.T. damit zu tun, dass die meisten Mütter nur ein, zwei oder drei Kinder gebären. Außerdem konnte sich auf das Überleben der Kinder verlassen und ihnen Liebe schenken ohne dass sie „umsonst gewesen wäre“. Aber gerade durch die geringe Kinderzahl ist der Druck um so grösser den errungenen Erfolg der Familie weiterzugeben.

Peter W. Petschauer, Ph. D., Dr. h. c., Professor Emeritus Appalachian State University. Autor von mehreren Büchern, darunter zuletzt „In the Face of Evil. The Sustenance of Tradition“ (2014) über die vier mütterlichen Frauen seiner Jugend, und dem historischen Roman „A Perfect Portrait. A Historical Novel about Eighteenth-Century Weimar“ (2016). Seine psychohistorischen Gedichte sind oft in Clio's Psyche und auch vor kurzem in „Wounded Centuries: A Selection of Poems“ (NJ: Circumstantial Productions and Grolier Poetry Book Store, Harvard Square, 2015).

Sein Vortrag beruht wesentlich auf dem Buch „The Education of Women in Eighteenth-Century Germany – New Directions from the German Female Perspective“ (The Edwin Mellen Press, Lewiston, Lampeter, Queenston 1989).

Er ist erreichbar unter peterpetschauer.com oder petschauerpw@appstate.edu

Gudrun Sahlender-Wulf

Überblick über die Matriarchatsforschung, die das erste Kapitel der Menschheitsgeschichte erkundet

am Samstag, 6.4.2019

Ausgehend von meinem Beitrag zur vorletzten GPPP-Tagung 2017 „Wurzeln der Weiblichkeit“, wo ich Problembereiche aus meiner Praxis als Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin vor dem Hintergrund mangelhafter Berücksichtigung weiblicher Aspekte in einer patriarchal geprägten Gegenwartskultur beleuchtet habe, die m.E. zu den sich immer weiter verbreiteten frühen Bindungsstörungen führen können, werde ich nun dieses Thema vertiefen.

Dazu erscheint es mir notwendig, einen historischen Abriss über die Matriarchatsforschung zu geben, um hier besonders die Frage zu klären, ob die Auseinandersetzung matriarchaler versus patriarchaler Aspekte einer integralen Sichtweise dienlich sein kann.

Gudrun Sahlender-Wulf, analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin (DGIP). 5 Jahre als Lehrerin an Grund- und Hauptschulen tätig, Ausbildung zur analytischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin an den Adler-Instituten Delmenhorst und Aachen.

*Dozententätigkeit an der Fachhochschule für Sozialpädagogik Emden Gründung und langjährige Supervision eines Pflegeelternvereins in Leer, sowie Stationsleitung an der Dietrich-Bonhoeffer-Klinik Ahlhorn für alkoholabhängige Jugendliche.
Seit 1986 als niedergelassene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in eigener Praxis tätig.*

Johanna Schacht

Die pränatalpsychologischen und matriarchatsgeschichtlichen Dimensionen des Geldes

am Sonntag, 7.4.2019

Über Geld spricht man nicht. Es ist ein großes Tabu, über die emotionale Dimension und verborgenen Schattenseiten des Geldes in unserer Gesellschaft zu reden. Deshalb ist es notwendig.

Geld ist unsere Ersatzreligion; an Geld muss man glauben, denn Geld ist nichts als eine Vereinbarung, eine „Übereinkunft innerhalb einer Gesellschaft, etwas als Tauschmittel zu verwenden“ (Lietaer 2000, S. 318). Heute hat Geld keinen realen materiellen Gegenwert mehr, verflüchtigt sich zunehmend im virtuellen Raum und wird ständig aus dem Nichts erschaffen. Trotzdem sind wir alle existenziell abhängig vom Geld, ohne Geld geht gar nichts in unserer Gesellschaft, wir leben alle mehr oder weniger in Angst vor Geldmangel.

Dass Geld ein Substitut des im kapitalistischen Patriarchat unterdrückten Archetyps der Großen Mutter ist, der großen Ernährerin und Versorgerin, von der das Wohl des Menschen abhängt, ist leicht einsehbar: Geld ist das numinose Zaubering, das in der Lage ist, uns mit allem Lebensnotwendigen zu versorgen. Hier handelt es sich um den ältesten und frühesten Archetyp der großen Göttin, um die vorgeburtliche Allversorgerin, von der unser Leben abhängt, die auch urgewaltige Todesangst bei Versagen auslöst. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass eine Vielzahl von Münzen von den ältesten archäologischen Funden bis in die Gegenwart pränatalsymbolische Motive aufweisen.

Es könnte heilsam sein - auf individueller wie auf kollektiver Ebene, sich mit den tiefenpsychologischen Dimensionen des Geldes zu befassen, unbewusste Einstellungen bewusst zu machen und unser derzeitiges Geldsystem nicht mehr als „gottgegeben“ hinzunehmen...

Johanna Schacht, Diplom-Heilpädagogin mit Schwerpunkt Kunsttherapie, geboren 1976 in Hamburg, 2 Kinder, geb. 2001 und 2003, seit 2010 Vorstandsmitglied der International Society for Pre- and Perinatal Psychology and Medicine ISPPM e.V. , arbeitet als Pädagogische Fachkraft. Veröffentlichungen:

<https://independent.academia.edu/JohannaSchacht>

Claudia von Werlhof

Überblick über die Patriarchatskritik

am Sonntag, 7.4.2019

Die bisherige Patriarchatskritik war v.a. auf eine Analyse der politischen Macht und Herrschaft von Männern über Frauen reduziert. Dazu gehört auch die Wahrnehmung des Patriarchats als einer lediglich „kulturellen Orientierung“. Dann kam die Analyse der ökonomischen Ausbeutung von Frauen in der Moderne dazu, und es entstand der Begriff des „kapitalistischen Patriarchats“. Zuletzt kam es zur „Kritischen Patriarchatstheorie“. Diese bezieht auch die v.a. fehlende Frage nach dem Naturverhältnis und der Technik ein und entwickelte einen neuen Zivilisationsbegriff.

In der Zivilisation des Patriarchats geht es um den Versuch, die „Mutter am Anfang des Lebens“ – mater arché – durch einen „Vater“ – pater arché – zu ersetzen. Das Patriarchat ist demnach eine frauen-, mutter- und naturfeindliche Zivilisation, die einer Utopie von den angeblichen Segnungen der Zerstörung und künstlichen Neu- „Schöpfung“ der Natur und des Lebens folgt, welche „besser“ und „höher“ sein soll, und der Mütter i.w.S. gar nicht mehr bedarf.

Während die Psychologie von einem evolutionären Gesellschaftsbild ausgeht, das von der Magie, dem Mythos und der Ratio bis heute „aufsteigt“, und mit ihm die Psyche, geht die Kritische Patriarchatstheorie umgekehrt von einer De-Evolution aus, die mit dem Patriarchat beginnt und zu einer alles verkehrenden, buchstäblich perversen, das Lebendige im Prinzip „hassenden“ Zivilisation führt, sodass inzwischen das Leben auf Erden bedroht ist.

Was bedeutet diese patriarchatskritische Sicht für die Psychologie?

Prof. em. Dr. rer.pol. Claudia von Werlhof, geb. 1943 Berlin, Dipl. Volksw. 1968, Dr. rer.pol. Soziologie 1974, Köln; Habilitation Politikwissenschaft 1984, Frankfurt a.M.

Wiss. Ass. f. Lateinamerikaforschung, Fak. f. Soziologie, Uni Bielefeld 1975-1986.

Drittmittel-Forschungen: Zentralamerika, Venezuela, Nordrheinwestfalen.

Sohn 1982.

O. Univ. Prof., Institut f. Politikwissenschaft, Uni. Innsbruck, 1988, 1. „Frauenforschungslehrstuhl“ in Österreich, Emeritierung 2011.

Gründung: „Forschungsinstitut für Patriarchatskritik und alternative Zivilisationen“, FIPAZ, 2007. „Planetare Bewegung für Mutter Erde“, 2010. BUMERANG, Zeitschrift für Patriarchatskritik, unter FIPAZ, 2015. Hrsg. „Beiträge zur Dissidenz“, Peter Lang, 30 Bde. Dorn-Breuss-Therapeutin 2012.

"Die Zivilisation der Alchemisten. Begründung der Kritischen Patriarchatstheorie", forthcoming.